



Feldkappe des österreichischen Bundesheeres, Modell 1956, Gefreiter, Vorderansicht.

Bild: H. Hinterstoisser

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

Die Kappe unseres Hauptmannes

Vor knapp einem Jahr, die Hektik vieler ereignis- und erfolgreicher Ausrückungen und Veranstaltungen der Salzburger Bürgergarde ließ eben nach, fand unser Gardehauptmann und Obmann ein Stück aus „alten Tagen“ seiner eigenen militärischen Vergangenheit: eine Bundesheer-Feldkappe. Anlässlich eines Gespräches übergab er mir das schöne Stück und ich stellte, an uniformkundlichen Details stets interessiert, Nachforschungen über die Feldkappen an, die im Laufe der Jahre zum wohl charakteristischsten Uniformstück des österreichischen Soldaten geworden waren. Nun, bei der Kappe unseres Hauptmannes handelt es sich, wie rasch zu eruieren war, um eine Feldkappe M.1956 mit hellgrünem Distinktionswinkel, wie er in den Fünfzigerjahren beim damaligen Salzburger Feldjäger-

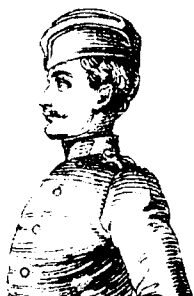
bataillon Nr. 29 naturgemäß getragen wurde. Doch die Geschichte der Feldkappen beginnt viel früher:

Die Kopfbedeckungen der Soldaten hatten stets besondere Funktionen: sie dienten nicht nur als Schutz vor den Unbilden des Wetters, sondern auch als Standes- und Erkennungszeichen. Vor allem im Zeitalter Napoleons und im nachfolgenden Biedermeier trieb der modische Geschmack die seltsamsten Kapriolen; übergroße Tschapkas, pompöse Helme mit hochaufragenden Kämmen und hohe Tschakos prägten das Erscheinungsbild der Parade- und Feldmonturen. Diese Kopfbedeckungen waren zwar schön anzusehen, aber sicherlich äußerst unpraktisch und für die Alltagsarbeiten in Kaserne und Lager auch sehr hinderlich.

So verwundert es wenig, daß sich allenthalben sogenannte Holz- oder Lagerkappen durchzusetzen begannen, die im Garnisonsdienst, zu diversen Arbeiten und im Feldlager aufgesetzt wurden. Im einfachsten Fall handelte es sich um die altbekannten Zipfelmützen, wie sie auch im zivilen Leben weit verbreitet waren – an den Schiffchenmützen des spanischen und belgischen Heeres ist die lose Quaste als Rudiment noch heute erkennbar geblieben und auch die wuchtigen Grenadiermützen hatten sich (allerdings schon im 18. Jahrhundert) aus der Zipfelmütze entwickelt. Fallweise kamen Tellerkappen aus weichem Stoff mit Lederschirm in Gebrauch, wie sie schon zu Napoleons Zeit von der kgl. preußischen Landwehr, im Biedermeier u. a. von der k.k. Kavallerie zeitweise getragen wurden. Im deutschen Heer wurden sie später in schirmloser Variante als „Krätzchen“

zur typischen Feldkopfbedeckung der Mannschaften bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Auch in der britischen und russischen Armee kamen Tellerkappen im Laufe der Zeit als Feldkappen in Gebrauch.

In der k.k. Armee setzten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schirmlose Lagerkappen durch, die zumeist aus dem Stoff der (häufig abgelegten bzw. unbrauchbar gewordenen) Beinkleider geschneidert wurden. Da sie zu diversen Arbeiten, wie eben dem Holzmachen in Lagern und Kantonierungen getragen wurden, erhielten diese Kopfbedeckungen von den Soldaten die Bezeichnung „Holzmütze“. Sie hatten seitlich Umschläge, die bei Kälte über die Ohren geklappt oder bei quer aufgesetzter Mütze als provisorischer Augenschirm verwendet werden konnten.

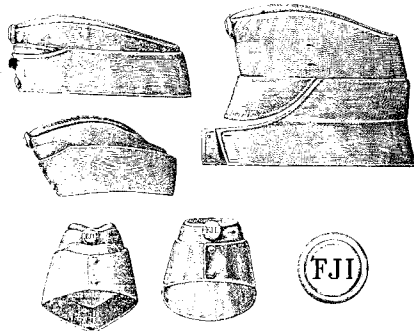


Lagerkappe, getragen beim Exerzieren, Vorschrift von 1862.

Die österreichische Feldkappe

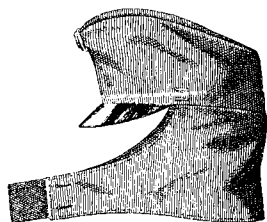
Der trotz der grandiosen Erfolge der k.k. österreichischen Südarkmee unter Erzherzog Albrecht und des Seesieges Admiral Wilhelm v. Tegetthoffs bei Lissa glücklose Ausgang des Krieges von 1866 hatte nicht nur den Verlust

Venetiens und der Vormachtstellung Österreichs innerhalb des Deutschen Bundes zur Folge, er zeigte auch eine Reihe gravierender Mängel in Organisation und Ausrüstung der österreichischen Truppen auf. Zudem forderten nun wieder die Ungarn ihre Ansprüche – einschließlich einer eigenen ungarischen Landwehr, der Honvéd – ein. Parallel zu den politischen Umwälzungen, die schließlich die „Doppelmonarchie“ Österreich-Ungarn als Folge des Ausgleiches ergaben, nahm man auch tiefgreifende militärische Reformen vor. Diese großen Armeereformen des Jahres 1868 brachten u. a. einschneidende Veränderungen in der Adjustierung des k.k. Heeres mit sich – darunter die Einführung einer geradezu genialen neuen Kopfbedeckung, der Feldkappe. Diese war aus Tuch gefertigt und hatte einen vorne zusammenknöpfbaren Nackenschutz, der seitlich über die Ohren heruntergezogen werden konnte. Dabei war der Nackenschutz so gefaltet, daß im Bedarfsfalle stets die trockene, innen liegende Stoffseite zum Gesicht gewandt blieb, womit man Erfrierungen infolge Kälte und Nässe vermeiden konnte. Dieses Prinzip, in der Praxis millionenfach bewährt, sollte bis in die jüngere Vergangenheit beibehalten werden.



Feldkappe, 1868

1871 erhielt die Feldkappe für Fußtruppen und Artillerie einen kurzen Lederschirm, der aufklappbare Stoffschirm verblieb den Angehörigen der Kavallerie. In dieser, nachfolgend nur geringfügig modifizierten Form blieb die Feldkappe genau 50 Jahre erhalten – zunächst krapprot für Kavallerie und Traintruppe, mohrengrau für die Landwehr und lichtblau für die übrigen, ab 1908 hechtgrau (außer Kavallerie) und ab 1915 feldgrau für alle Angehörigen des k.u.k. Heeres. Die wenigen im Nahen Osten zur Unterstützung der Türkei eingesetzten Verbände des k.u.k. Heeres erhielten solche Feldkappen aus leichtem sandfarbigem Stoff und mit schwarz lackiertem Lederschirm.



Kopfteil mit heruntergeklapptem Seitenteil



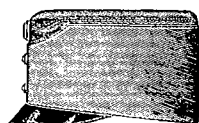
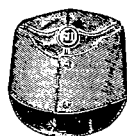
Tschakorose aus Messingblech mit Herrscherinitialen (FJI= Franz Josef I)

Halstuch als Nackenschutz an der Feldkappe

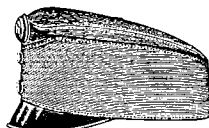
Feldkappe 1871

Während des Krieges wurden, vor allem aufgrund des für die Mittelmächte immer drückender werdenden Rohstoff-

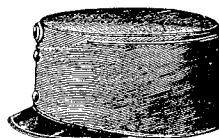
mangels, Feldkappen in verschiedenen Schnittvarianten und aus unterschiedlichsten Materialien hergestellt. So treten bereits ab 1916 feldgraue Kappen mit steifem Stoffschirm auf. Ebenso gab es Kappen aus Filz anstelle von Tuch. Offiziere, die seit 1908 zum Felddienst anstelle der seit den Tagen Radetzky's üblichen schwarzen steifen Kappe Feldmützen vom Schnitt und Farbe wie für Mannschaften (aber mit gestickter statt metallener Kappenrose) erhalten hatten, ließen sich oftmals Feldkappen aus feldgrauem Kammgarn oder anderen Stoffqualitäten anstelle des derberen Tuches auf eigene Kosten anfertigen.



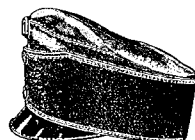
„Neue Form“



„Vorschriftform“



„Steife Form“



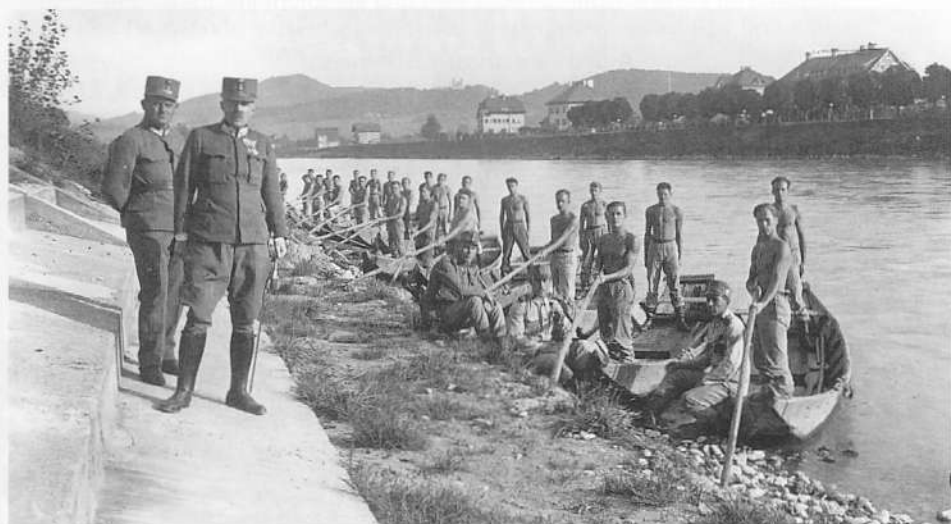
Varianten der Feldkappe um 1910

Die Erste Republik

1918 endete mit dem Ersten Weltkrieg auch das alte Habsburgerreich. Die junge Republik Österreich sah sich alsbald von Feinden umgeben, die oft noch vor kurzem im gemeinsamen alten Vaterland Schulter an Schulter mit den „Deutsch-Österreichern“ gefochten hatten: Im Kampf gegen jugoslawische Eindringlinge in Kärnten und gegen ungarische Freischärler, die eine Abtretung der westungarischen Komitate, des heutigen Burgenlandes, an die Republik Österreich verhindern wollten, kämpften Volkswereinheiten für den neuen Staat. Zunächst noch mit Uniformbe-

Das bedeutete das „Aus“ für die alt-österreichischen Feldkappen, die Tellermützen nach deutschem Vorbild Platz machen mußten. Nur die Kavallerie behielt die schirmlose Feldkappe alten Musters bei.

Erst 1933 besann man sich – durchaus wiederum als politisches Signal zu verstehen – der altösterreichischen Traditionen. Mit der Wiedereinführung einer (etwas modifizierten) Uniform der „Alten Armee“ kam auch die Feldkappe mit Lederschirm wieder zu Ehren im Bundesheer. Als Dienstkopfbedeckung wurde eine feldgraue Kappe, als Ausgangsmütze eine der steifen Offizierskappe ähnliche graue und – auf eigene



Pionierausbildung (Zillenfahren) auf der Salzach – im Hintergrund Maria Plain, 1936. Offiziere (stehend) mit der „Steifen Kappe“, Ausbilder (sitzend) mit grauer Feldkappe.

ständen der k.u.k. Armee bekleidet, vollzog man 1920 einen bewußten Stilbruch in der Uniformierung, der auch politisches Signal war: die Adjustierung des neuen österreichischen Bundesheeres orientierte sich am Vorbild der Deutschen Reichswehr.

Kosten anzuschaffen – zum Waffenrock wieder die alte lichtblaue Feldkappe für Mannschaften und Unteroffiziere eingeführt.

Die altösterreichische Feldkappe hatte in der Zwischenzeit weltweite Karriere gemacht. Schon im Burenkrieg war sie

in Südafrika verwendet worden, die kgl. norwegische Armee hatte sie eingeführt und in Ungarn war sie über 1918 hinaus beibehalten worden. In Deutschland waren zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Schneeschu-Bataillone Bayerns und Württembergs mit einer als „Baschlikmütze“ oder „Skimütze“ bezeichneten Kopfbedeckung ausgerüstet, die sich von der österreichischen Feldkappe nur durch einen Augenschirm aus Stoff statt aus Leder unterschied und im Kopfteil geringfügig runder geschnitten war. Zwar war diese Kopfbedeckung noch während des Ersten Weltkrieges in Deutschland wieder abgeschafft worden, doch die junge deutsche Gebirgstruppe führte sie ab 1935 als „Bergmütze“ wieder ein.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden Feldkappen nach Vorbild der altösterreichischen von der Deutschen Wehrmacht in verschiedensten Varianten, von der feldgrauen Bergmütze der Gebirgsjäger über die sandfarbenen Tropenmützen des Afrikakorps bis zur millionenfach verbreiteten Einheitsfeldmütze M.1943 ausgegeben.



Gebirgsjäger, 1940.

Bilder: Archiv H. Hinterstoisser

Die Zweite Republik

Mit dem Anschluß Österreichs 1938 erlosch die altösterreichische Wehrtradition und konnte auch 1945 zunächst nicht wiedererweckt werden. Die Besatzungsmächte verwehrten der wiedererstandenen Republik bis 1955 die Aufstellung eigener Streitkräfte. Trotzdem konnte mit der Sicherheitsexekutive eine uniformierte staatliche Ordnungsmacht geschaffen werden, die als Kopfbedeckung für den Winter sowie für Konzentrierungen auch bald wieder die Feldkappe mit Schirm (dunkelgrün bei der Polizei und grau bei der Gendarmerie) einführte. Die ab 1952 aufgestellte „B“-Gendarmerie wurde zur Vorläuferin des österreichischen Bundesheeres. Für ihre Angehörigen waren die Feldkappe mit Schirm nach altösterreichischem Vorbild und (für Kasernendienst und im Lager) auch eine Feldkappe ohne Schirm vorgesehen. Vertragsbedienstete des Gendarmeriedienstes trugen daran vorne eine gewebte, dienstführende Beamte eine goldgestickte Kokarde. 1954 erhielt die B-Gendarmerie glatte graue anstelle der gelben gekörnten Knöpfe, sodaß auch die beiden Knöpfe an den Feldkappen entsprechend geändert werden mußten.

Mit der Wiedererlangung der Wehrhoheit 1955 wurden die Einheiten der B-Gendarmerie zunächst in provisorische Grenzschutzabteilungen überführt, aus denen schließlich das österreichische Bundesheer erwuchs. Dieses erhielt 1956 eine neue feldgraue Uniform. Alle Soldaten des Bundesheeres – ausgenommen die Luftstreitkräfte – erhielten die Feldkappe mit Schirm – nun aus feldgrauem Tuch. Chargen trugen vorne

waffenfärbige (später lichtgraue) Distinktionswinkel, Unteroffiziere silberne und Offiziere goldene.

1959 begann man mit der Einführung einer feldgrauen Uniform aus Kammgarn bzw. Halbkammgarn, entspre-



chend änderte sich auch die Feldkappe. Diese Kappe wurde 1975 mit der Einführung des neuen Feldanzuges in RAL 7013 aufgegeben. Eine noch entfernt an die frühere erinnernde leichte Feldkappe und eine aus der früheren grauen „Plüschkappe“ hervorgegangene Feldkappe II mit seitlich abklappbarem Ohrenschutz (dessen Webpelz-Außen-seite dann am Gesicht zu liegen kommt), stellen seither die üblichen Kopfbedeckungen des österreichischen Soldaten dar.

Die alte Feldkappe wurde bis vor kurzem noch bei Polizei, Gendarmerie und Zollwache verwendet, welche allerdings im Vorjahr ein kurioses Golfkaperl im Freizeitlook einführten. Heutige österreichische Grenzgendarmen in ihren oft zu langen/zu weiten Einsatzhosen, überweiten Blousons und neuen „Dienstkappen“ unterscheiden sich in der Silhouette nur noch durch die sichtbar getragene Pistole von manchen zu kontrollierenden PKW-Lenkern oder Fernfahrern.

Dagegen sind die heute von Teilen der italienischen Armee sowie verschiedener italienischer Polizeitruppen getragenen Feldkappen in ihrer äußeren Form der österreichischen Feldkappe (abgesehen

vom Nackenschutz) stark angenähert. Die Ungarische Armee hat die altösterreichische Kappe bis heute beibehalten, ebenso das norwegische Heer. Die Gebirgsjäger der Deutschen Bundeswehr tragen ihre „Bergmütze“ mit großem Stolz. Das System des abziehbaren Nacken- und Ohrenschutzes wurde bzw. wird bei Feldkappen im polnischen und jugoslawischen Heer verwendet und fand sogar mit der „Combat cap“ M.1950 zeitweilig Eingang in die britische Armee.

Leider hat sich die traditionelle österreichische Feldkappe im österreichischen Bundesheer und bei der Exekutive nicht erhalten. Die in bester altösterreichischer Überlieferung stehende Feldkappe, an sich das typisch österreichische Uniformstück schlechthin, wird bei uns nur noch zur Ausgangsuniform der Feuerwehr und bisweilen von der Berg- und Naturwacht sowie vom Roten Kreuz getragen. Vielleicht findet diese klassisch-österreichische Kopfbedeckung hier ein Überleben.

LITERATURNACHWEIS:

- ABRICHTUNGS-Reglement für die kaiserlich-königlichen Fultruppen; Wien 1862
- ADJUSTIRUNGSVORSCHRIFT für das k.k. Heer; Wien 1871
- ADJUSTIRUNGSVORSCHRIFT – I.Teil, für das k.u.k. Heer; Wien 1910
- AICHNER Ernst (Hg.): Deutsche Gebirgsgruppen vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart; Ingolstadt 1983
- DAVIS Brian L.: Nato Forces; London 1991
- HINTERSTOISSER Hermann: Die Adjustierung der k.(u.)k. Infanterie 1868-1914; Wien 1998
- JUDEX M.: Uniformen und Abzeichen der österr.-ungar. Wehrmacht; Troppau 1904
- KAINZ E. und MAYER Friedrich: Kleine Uniformfibel; Wien 1965
- KNÖTEL Herbert und SIEG Herbert: Handbuch der Uniformkunde; Hamburg 1937
- MOLLO Boris und MOLLO John: Uniforms of the Imperial Russian Army; Poole Dorset 1979
- SCHULZ Gerd M.: Helme & Mützen 1871-1945; München 1978
- SMITH Digby und CHAPPELL Michael: Army Uniforms since 1945; Poole Dorset 1980
- URRISK Rolf M.: Die Uniformen des österreichischen Bundesheeres 1918-1938; Graz 1993
- URRISK Rolf M.: Die Uniformen des österreichischen Bundesheeres 1952-1995; Graz 1995